

Gott ist Bürger zu Bern : eine spätmittelalterliche Stadtgesellschaft zwischen Herrschaftsbildung und sozialem Ausgleich [Roland Gerber]

Autor(en): **Niederhäuser, Peter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALLGEMEINE BESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS GENERAUX

ROLAND GERBER GOTT IST BURGER ZU BERN EINE SPÄTMITTELALTERLICHE STADTGESELLSCHAFT ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND SOZIALEM AUSGLEICH

HERMANN BÖHLAUS NACHFOLGER, WEIMAR 2001,
600 S., FR. 114.–

Von einer breiten adlig-städtischen Koalition in die Defensive gedrängt, schien sich im Frühsommer 1339 das Schicksal der aufstrebenden Reichsstadt Bern zu besiegeln, als der Sieg in der Schlacht bei Laupen die Verhältnisse plötzlich wieder umkehrte. Fortan konnten an der Vorherrschaft Berns im burgundischen Raum keine Zweifel mehr bestehen. Eine eindruckliche Ausweitung des städtischen Einflusses setzte ein mit der Unterwerfung oder Verdrängung konkurrierender Mächte, dem Zugriff aufs Umland und dem Aufbau eines «Stadtstaates». Ein knappes Jahrhundert später stand Bern auf dem Gipfel seiner Macht, nicht ohne die Stunde der Bewährung vor Laupen zu vergessen, die im Rückblick einem Gottesurteil gleichgesetzt wurde. In seiner Stadtchronik brachte Konrad Justinger dieses stolze Selbstverständnis am deutlichsten zum Ausdruck, als er den Ausgang der Schlacht von Laupen mit dem berühmten Satz kommentierte: «Got ist ze Bern burger worden, wer mag wider got kriegen?»

An das Diktum Justingers anknüpfend, legt jetzt der Berner Historiker Roland Gerber eine am Lehrstuhl Schwinges entstandene Dissertation vor, die den Aufstieg der Aarestadt zum wohl bedeutendsten «Stadtstaat» nördlich

der Alpen kritisch hinterfragen möchte und dabei eine überaus breit gefasste Stadtgeschichte entwirft. Grundlage ist die «Gesamtanalyse einer spätmittelalterlichen Stadtgesellschaft [...] in ihren politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Verhältnissen», (17) umso die «Wechselwirkungen zwischen äusserer Herrschaftsbildung und innerer Sozialstruktur» und damit die Ursachen der «bernischen Sonderentwicklung im Spätmittelalter» (21) aufzeigen zu können. Das ambitionierte Unterfangen, das sich auf eine prosopografische Datenbank zu den Bürgern Berns abstützt und die beiden schwergewichtigen Bände über «Berns grosse Zeit» und «Berns mutige Zeit» ergänzt, greift denn auch weit aus, um erst in einem (allzu knappen?) Schlusskapitel die angesprochenen Wechselwirkungen zu thematisieren.

Die Untersuchung beruht auf sechs weit gehend in sich geschlossenen Kapiteln zur Demografie, zu den Rechtsverhältnissen, zum städtischen Raum, zu Reichtum und Macht, zur Wirtschaft und zum Territorium. Mit deutlich spürbarer Vorliebe für statistische Methoden und rechtliche Fragen gelingt Gerber – in Anlehnung an die Forschungen von Urs Martin Zahnd – eine beeindruckende Synthese zweier Jahrhunderte bernischer Geschichte, ohne allerdings die immer wieder unterstrichene «Sonderentwicklung» ausführlicher mit dem Schicksal anderer Städte zu vergleichen oder die betont städtische Optik zu nuancieren.

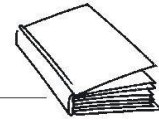
Einzelne Punkte ziehen sich quer durch alle Kapitel, so die auffallend dichten Stadt-Land-Beziehungen, die Zusammensetzung des Rates und die

Durchsetzung des herrschaftlichen Anspruchs. Wie an anderen Orten waren Besitz und Vermögen grundlegende Grössen für die Teilnahme am politischen Entscheidungsprozess. Schon früh finden sich im Rat Adlige der Region; die «private» Kontrolle von Gerichts- oder Twingherrschaften zählte zu den charakteristischen Merkmalen der alten wie der neuen Ratsherren, die damit sowohl in der Stadt wie auf der Landschaft Macht ausübten. Da eine Festigung des Handwerks zu politischen Körperschaften unterbunden werden konnte, drohte dem Rat in erster Linie durch Auseinandersetzungen innerhalb der Oberschicht und durch Finanzgeschäfte Gefahr. Deutlich sichtbar wurde dies in der Mitte des 14. Jahrhunderts, als die Bubenberg vorübergehend den Schultheissensitz verloren und Bern, durch einen ersten Expansionsschub und zahlreiche Kriege praktisch zahlungsunfähig, erstmals ausserhalb der Stadt Kredite aufnehmen und ausserordentliche Steuern erheben musste. Dass die immer wieder aufbrechende Opposition innerhalb der städtischen Gesellschaft trotz einer weiterhin wachsenden Verschuldung besänftigt werden konnte, hing zweifellos mit dem Ausgreifen auf das Umland zusammen.

Mit der Aufnahme ländlicher Bewohner und ganzer Dörfer in das Burgrecht sowie dem Geltendmachen von Sonderrechten gelang es der Aarestadt schon früh, adlige und kirchliche Herrschaften von innen her aufzulösen. Waren die bisherigen Machtträger ausgeschaltet, begann der Rat die Landbewohner zu Steuer- und Militärdienstleistungen heranzuziehen und in einem einheitlichen Untertanenverband zusammenzufassen – eine Entwicklung, die den Stadt-Land-Unterschied weit gehend nivellierte. Die Konsolidierung der Rats Herrschaft innerhalb der Stadtmauern stand damit in unmittelbarem Zusammenhang mit

der eindrucklichen Territorialisierung. Auf Widerstand stiess diese Politik bei den traditionellen Inhabern von Herrschaftsrechten, bei konkurrierenden Mächten, aber auch innerhalb des Rats. Ausgerechnet die im Rat sitzenden Twingherren als massgebliche Träger der Expansionspolitik kamen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ihrerseits unter den Druck des «Stadtstaats» und büssten im Twingherrenstreit einen Teil ihrer Kompetenzen ein. Ob allerdings diese Entwicklung und die angeblich breite Beteiligung an der Macht als «sozialer Ausgleich» verstanden werden kann, muss vor dem Hintergrund des immer stärker spürbaren patrizischen Charakter Berns doch eher bezweifelt werden.

Die Stärke des Autors liegt zweifellos im akribischen Umgang mit Zahlen und Fakten. Dank der aufwändigen, in einem umfangreichen Anhang greifbaren Auswertung serieller Quellen liegt ein umfassendes Bild der spätmittelalterlichen Stadtgesellschaft, dank dem Aufzeigen langfristiger Wandlungsprozesse ein gut lesbares Panorama bernischer Geschichte vor. Mit seiner inhaltlich überaus breiten Fragestellung und der Konzentration auf strukturelle Grundzüge verpasst es Gerber allerdings, seiner beeindruckenden, aber stark deskriptiven Arbeit deutlichere Konturen zu verleihen. Vieles kommt zwar zur Sprache, zahlreiche Aspekte bleiben jedoch merkwürdig diffus. Trotz der Anlehnung an die prosopografische Methode gewinnen die wichtigsten Träger der bernischen Politik selten an Profil, da Personen, Familien oder «Parteien» mit ihren Interessen oder Verflechtungen kaum als eigenständige Grössen erforscht werden. An Beispielen würde es nicht fehlen: Wie vermochte der adlige Rudolf Hofmeister als Neuzuzüger über beinahe 30 Jahre das Schultheissenamt zu besetzen? Welche Strategien schlug die Familie von Bubenberg ein, um über Jahrhunderte



«oben zu bleiben»? Und wie muss man sich die Entmachtung der Twingherren vorstellen, sassen sie doch alle mit im Rat und damit an der Schaltstelle der Macht? Der dezidiert städtische Blick von Gerber schmälert nicht nur im Fall der Twingherren die Perspektive. Die Ursachen der eindrucklichen Expansion Berns allein auf das «Sicherheitsbedürfnis» und die «Gegnerschaft zu Habsburg» (378 f.) zurückzuführen, folgt zwar der stadtber-nisch-eidgenössischen Chronistik und Geschichtsschreibung, ohne aber die Machtverhältnisse kritischer zu beleuchten. So ist es fraglich, ob der burgundische Adel auf landesherrlicher Ebene tatsächlich eine ernst zu nehmende Konkurrenz darstellte und ob Habsburg, worauf Bernhard Stettler bereits vor langem hingewiesen hatte, die bernische Politik massgeblich einschränkte – im Unterschied zu Zürich. Die materialreiche Arbeit von Gerber wird aber sicher in Zukunft als unentbehrliche Grundlage für weitere Studien zum bernischen Spätmittelalter dienen.

Peter Niederhäuser (Winterthur)

**VALERIE CLERC
L'ASSEMBLEE DE POSIEUX
DE LA CONTESTATION POPULAIRE
A LA COMMEMORATION POLITI-
QUE (1852–1956)**

FRIBOURG, UNIVERSITE DE FRIBOURG, LA LIBERTE,
2002, 315 P. ET CD-ROM, FS. 46.–

Le 24 mai 1852, plusieurs milliers de Fribourgeois se réunissent dans le village de Posieux, pour manifester contre la politique du gouvernement radical. Premier rassemblement de masse de l'opposition depuis 1848, l'Assemblée de Posieux ouvre également la voie au retour des conservateurs sur la scène politique où ils triompheront en 1856, installant alors un pouvoir hégémonique qui durera plus

d'un siècle. L'ouvrage de Valérie Clerc se penche non seulement sur la genèse et le déroulement de cette manifestation populaire, mais analyse également comment elle fut récupérée, puis instrumentalisée par le régime catholique conservateur pour asseoir sa mainmise sur le canton.

Mémoire de licence à l'origine, déjà épuré d'une centaine de pages, cette grosse étude trouve parfaitement sa place dans la collection «Aux sources du temps présent», dont elle constitue le neuvième volume. Tout d'abord, parce qu'à l'image de certains des autres travaux publiés, cette recherche fait la part belle à l'histoire fribourgeoise, de manière naturelle, serait-on tenté d'ajouter, tant il est vrai que les historiens rédigent souvent leurs premières œuvres sur des sujets ou des événements locaux. Ensuite, parce que cette étude s'inscrit dans un courant de réécriture de l'histoire prisé à Fribourg, et privilégiant l'optique de Nathan Wachtel, c'est-à-dire celle des «vaincus».

On est en effet frappé à la lecture de la première partie de l'ouvrage, celle qui analyse de manière (trop?) détaillée le déroulement proprement dit de la manifestation populaire de Posieux, de la description presque manichéenne qui est en faite. Valérie Clerc présente les opposants catholiques au régime radical instauré dans le canton après la défaite du Sonderbund comme autant de citoyens «muselés», «bâillonnés», «entravés» par des autorités «autoritaires» et «impopulaires», par des «irréalistes qui se laissent emporter par leurs idéologies et leurs ressentiments», pour reprendre les mots de Roland Ruffieux, d'ailleurs cités dans le texte. (22) Continuant sur sa lancée, l'auteur s'appesantit, par exemple, sur les défauts qui entachent la nouvelle charte fondamentale (modalités restrictives concernant sa révision, absence d'une sanction populaire lors de son adoption), sans en nommer les innovations qu'elle